



SALLY GREEN

KINGDOMS OF SMOKE

DÄMONENZORN

dtv

»Wir müssen weiter. Wo ist Tash?«

»Sie ist vorausgegangen, Euer Hoheit. Sie macht sich Sorgen wegen des Wetters.«

Catherine lachte schnaubend. »Und wir dachten, die Briganter seien unser Problem.«

»Sie sagt, ein Sturm zieht auf. Sie will einen Unterschlupf suchen.«

Der Himmel war schon den ganzen Tag grau und bewölkt gewesen, aber jetzt wirkten die Wolken dunkel und bedrohlich, fast schwarz im Norden. Es war ein kleiner Trost, dass der Sturm die Briganter genauso hart treffen würde wie sie.

Sie gingen weiter und folgten den Spuren, die Tash hinterlassen hatte. Davyon übernahm die Führung, während Geratan und Rafyon den langsameren Mitgliedern der Gruppe halfen. Es wurde nicht viel geredet. Sie sparten ihre Kräfte für das Vorwärtstkommen. Catherine nahm Tanyas Hand und zog sie förmlich mit sich.

Wenn nur alle den Rauch hätten inhalieren können, aber er wirkte nicht bei Ambrose oder Tanya, die beide zu alt waren. Vielleicht sollte sie ihn March und Edyon anbieten. Sie hatte gesehen, wie Edyon March mit dem Rauch geheilt hatte; die Wunde hatte sich vor ihren Augen geschlossen, und daher wusste sie, dass beide noch jung genug waren, um von dem Rauch profitieren zu können. Aber Edyon war danach auf dem Boden zusammengebrochen und das konnte sie nicht riskieren. Warum wirkte der Rauch bei verschiedenen Leuten unterschiedlich? Sie hatte nicht das Gefühl, dass sie zusammenbrechen würde. Sie fühlte sich lebendig und kraftvoll. *Mächtig*. Sie hätte meilenweit laufen können.

Laufen und nachdenken – mehr musste sie nicht tun und es lag noch ein weiter Weg vor ihr, sie konnte also noch viel nachdenken. Der Krieg beherrschte ihre Gedanken. Aber manchmal war es schön, sich an angenehmere Zeiten zu erinnern.

Catherine dachte an ihre glorreiche Prozession durch Pitoria, von der Küste bis zur Hauptstadt, und an das erstaunliche weiße Schloss in Tornia. Vor ihrem geistigen Auge nahm die Prozession wieder Gestalt an.

Die Pferde, die Tänzer und Musikanten.

Meine weiße Blume, die Wissun.

Mein weißes Kleid und die Kristalle darauf, die in der Sonne funkelten.

Die Männer, die ihre Haare weiß färbten, aus Ergebenheit zu mir.

Und dann habe ich Tzsayn zum ersten Mal gesehen.

Sie hatte Angst gehabt, Tzsayn könnte so kalt und gleichgültig sein, wie ihre Mutter behauptet hatte. Aber er war niemals kalt und wirkte auch nie gelangweilt. Ihre Mutter hatte sich geirrt.

Mutter. Ich habe in letzter Zeit kaum an dich gedacht. Was wusstest du von diesem Krieg? Kannst du Vaters Pläne? Ich bin mir sicher, dass du es mir gesagt hättest, wenn du davon gewusst hättest. Du hast geglaubt, dass ich Tzsayn heiraten würde. Du hast geglaubt, ich hätte eine Zukunft

mit ihm. Du hast diesen Krieg nicht kommen sehen, weil er überhaupt keinen Sinn ergibt. Ein Krieg – und nur wegen Dämonenrauch!

Aber ihr Vater hatte den Angriff sorgfältig geplant. Ihr Bruder und Noyes, der Inquisitor ihres Vaters, hatten den König und die Edelmänner angegriffen, die sich in Tornia anlässlich ihrer Hochzeit versammelt hatten.

So viele Männer waren getötet worden, König Arell war verletzt – vielleicht war er mittlerweile seinen Wunden erlegen.

Man hatte Catherine die Schuld gegeben, sie hätte ihren Vater und ihren Bruder nach Pitoria gebracht. Lord Farrow, einer der mächtigsten pitorianischen Lords, hatte ihre Verhaftung verlangt.

Farrow hasst mich.

Aber Prinz Tzsayn hat mir nicht die Taten meines Vaters und meines Bruders vorgeworfen.

Er hat mich beschützt. Er war dankbar dafür, dass ich ihn gewarnt habe.

Und als er ihr gezeigt hatte, wie sie den Speer halten und werfen musste ... wie er langsam ihre Finger gelöst und sie an die richtige Stelle gelegt hatte ... wie fest sich sein Bein angefühlt hatte, während sie sich kichernd an ihn gelehnt hatte ... Sie hatte seine Stärke gespürt, aber genauso ihre eigene, wie jetzt auch.

Es gab vieles an Tzsayn, was sie mochte.

Seinen Humor. Seine Stimme. Seine Ehrlichkeit.

Er ist freundlich zu mir. Er respektiert mich. Und er sieht gut aus, sogar sehr gut, aus einem gewissen Blickwinkel betrachtet.

Aber dann ist da seine Kleidung. Lächerlich ... fast weibisch, und doch irgendwie ganz und gar männlich. Blaue Seide, blauer Samt, blauer Pelz.

Und die blau gefärbte Haut, die durch die Schlitzte in seinen Oberteilen sichtbar ist.

Wo hört das Blau auf?

Catherine lachte. Prinz Tzsayn war anders als jeder Mann, dem sie je begegnet war.

Nicht, dass ich vorher viele Männer gekannt hätte. Abgesehen von meinem Vater, meinen Brüdern, Noyes und ein paar Soldaten der königlichen Leibgarde. Und Ambrose.

Und Ambrose. Er war gut aussehend, galant und doch völlig anders als Tzsayn. Sie war vom ersten Augenblick an von Ambrose eingenommen gewesen, seit er vor zwei Jahren in die Leibgarde eingetreten war. Natürlich hatte sie immer gewusst, dass sie keine Zukunft hatten. Er war zwar ein Edelmann, aber sie war eine Prinzessin, und er war nicht von so hoher Geburt, dass ihre Eltern ihn als Freier akzeptiert hätten. Sie konnte ihn aus der Ferne bewundern, aber alles, was darüber hinausging, brachte sie beide in tödliche Gefahr. Ihn mehr als sie.

Jetzt aber sah die Sache anders aus. Sie war ihrem Vater zu nichts mehr verpflichtet und Tzsayn hatte sie freigegeben. Sie konnte ihre eigene Wahl treffen.

»Tash ist zurück, Euer Hoheit«, sagte Tanya und zog Catherine am Arm.

Tash stapfte über den Schnee. Sie reichte Ambrose kaum bis zur Brust. Sie war ein klitzekleines Mädchen, noch ein Kind, aber sie hatte die Ausdauer eines Jagdhundes. Ihre blonden Dreadlocks waren nach hinten gebunden und sie hatte einen Schal über Nase und Mund gelegt. Jetzt zog sie ihn herunter und runzelte die Stirn. »Ich habe gehofft, wir würden die Baumlinie erreichen und im Wald Schutz suchen können, bevor der Sturm losbricht, aber alle sind so entsetzlich langsam.«

Die Briganter, die sie verfolgten, waren immer noch nicht mehr als schwarze Punkte in der Ferne, zwar etwas näher als zuvor, aber nicht viel. Wenn Catherines Gruppe es bis zu den Bäumen schaffte, ehe der Sturm sich über dem Land austobte, konnten sie ihren Vorsprung vielleicht vergrößern. Sie würden im Wald besser vorwärtskommen, wo die Bäume sie vor dem Wind schützten und der Schnee nicht so tief war. Der Sturm würde die Briganter ausbremsen.

»Wir müssen uns anstrengen. Wir müssen den Wald erreichen«, sagte Catherine. Ein paar hauchzarte, feuchte Flocken benetzten ihre Wangen. »Bleibt dicht zusammen.« Und damit stapfte sie in den Sturm hinein.



Tash

NÖRDLICHES PLATEAU, PITORIA

Tash musste weg von diesem Haufen. Sie waren alle völlig nutzlos. Wenn sie mit Gravell unterwegs gewesen wäre, wären sie schon längst im Wald. Aber Gravell war nicht hier. Gravell war tot – und sie auch, wenn sie nichts unternahm. Die Briganten würden sie und diese kleine Gruppe abschlachten.

Sie konnte es mühelos alleine bis zu den Bäumen schaffen.

Kinderleicht.

Mit verbundenen Augen und einer Hand auf den Rücken gebunden.

Sie sollte allein zu den Bäumen gehen, die Gruppe hinter sich lassen, sie ganz und gar verlassen, dann nach Pravont und von da aus nach Süden.

Und dann – was? Wohin soll ich dann gehen?

Gravell war ihre Familie gewesen. Ihr Freund. Ihr Ein und Alles. Sie hatte sonst niemanden. Wenn Tash die Augen schloss, sah sie seinen Körper auf dem Boden liegen mit dem Speer in der Brust. Blut sickerte durch seine Jacke. Er war in der Schlacht von Rossarb gestorben, um sie zu retten. Er hatte sich geopfert, damit sie fliehen konnte.

Jedes Mal, wenn sie an Gravell dachte, musste Tash weinen, und auch jetzt kamen ihr fast die Tränen. Aber stattdessen benetzten eiskalte Schneeflocken ihre Wangen. Die Wolken über ihnen waren dunkelgrau und im Norden schwarz, der Wind frischte auf und der Schnee fiel mit jedem Augenblick dichter. Diese Sommerstürme konnten richtig schlimm werden, aber sie dauerten nie länger als einen Tag. Trotzdem, der Sturm war fast über ihnen und sie hatten es noch nicht zu den Bäumen geschafft.

Tash schaute hinter sich zu den anderen. Zugegeben, sie waren nicht alle nutzlos. Die Prinzessin ging voraus und sie wirkte jetzt stark und energisch, genauso wie Ambrose, Rafyon, Geratan und der General – immerhin waren sie Soldaten –, aber die restlichen Mitglieder der Gruppe wirkten alle, als ob sie jeden Moment zusammenbrechen würden.

Rafyon winkte Tash zu, sie solle auf die Gruppe warten. Rafyon stand ihr näher als der Rest, denn er hatte sie aus Rossarb herausgetragen, nachdem Gravell getötet worden war. Aber Tash schuldete ihm nichts. Sie wandte sich von ihm ab und sah in Richtung der Bäume. Sie könnte im Nullkommanichts da sein. Sie könnte ein Feuer machen und bei Einbruch der Nacht hätte sie es gemütlich und warm.

»Der Sturm ist hier!«, schrie Rafyon durch den Wind, als er bei ihr war.

Tash machte sich nicht einmal die Mühe, mit den Augen zu rollen.

»Wir müssen zusammenbleiben«, setzte Rafyon hinzu. »Ich will dich nicht aus den Augen verlieren.«

»Der Sturm wird noch viel schlimmer. Ihr solltet die Schwächeren zurücklassen«, sagte sie zu ihm. »Es ist schon so schwer genug, den Brigantern zu entkommen. Das schaffen nur die Stärksten.«

»Wir lassen niemanden zurück.«

»Ihr lasst entweder die Schwachen zum Sterben zurück oder alle werden sterben.« Bei ihren Worten runzelte Rafyon die Stirn. »Guck mich nicht so an. Du weißt, dass ich recht habe. Das ist alles bloß Zeitverschwendung. Ihr werdet sowieso alle getötet, ob ihr die Bäume nun erreicht oder nicht. Und ihr verdient auch nichts anderes.«

»Tash.« Rafyon legte ihr die Hand auf den Arm, aber sie schüttelte ihn ab und wich zurück. »Fass mich nicht an!«, schrie sie. »Ich muss nicht bei euch bleiben! Wegen euch ist Gravell tot! Wegen euch hat er einen Speer abbekommen und wir mussten ihn liegen lassen! Niemanden hat das gekümmert. Niemand ist dageblieben, um ihm zu helfen. Ich hoffe, ihr sterbt alle!«

Tash wusste nicht, warum sie das sagte. Sie wollte nicht, dass Rafyon starb. Sie mochte ihn. Und sie mochte Prinzessin Catherine. Und Edyon. Tanya konnte sie nicht besonders gut leiden, aber sie wollte auch nicht, dass sie starb. Trotzdem, es war einfach nicht fair. Gravell war tot und sie alle hatten Schuld. Sie fühlte, wie sie wieder anfangen musste zu weinen, daher drehte sie Rafyon den Rücken zu und schaute nach Norden. Der Schneeregen schlug ihr ins Gesicht.

»Tash, das mit Gravell tut mir leid. Aber es waren die Briganter, die ihn getötet haben, nicht wir.«

»Nein! Nein! Es war nur wegen dieses blöden Kriegs! Weil ihr unbedingt kämpfen müsst! Ihr alle! Und jetzt kriegt ihr, was ihr verdient.« Wenn sie hierblieb, würde sie mit ihnen sterben. Die Briganter würden sie töten oder – was wahrscheinlicher war – sie